

Sermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest bezogen diejenige:
Haasenstein & Vogler,
Skt.-Exp., V. Giselplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.,
Bdsg. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Oppelik,
Wallzeile 22, Rother &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mossa, Seilerstraße 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Samburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einval-
tigen Geradenzeile kostet
einmaligen Einrückens
7 fr., das 2. Mal 6 fr., das
3. Mal 5 fr. 6. W., ercl. der
Einsendungsgebühren 20 fr.

Erste
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 fr., ein Monat 85 fr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 fr. 6. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 fr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Job. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herren Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herren Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 188.

Sermannstadt, Samstag am 14. August

1875.

Sermannstadt, 13. August.

Die Saure-Gurkenzeit steht immer noch im Flore, wenn auch das Gewächs, welches zu ihrer Bezeichnung dient, nahezu von dem Markte verschwunden ist.

Außer dem Aufstande der Mißvergünstigen in der Herzegovina gibt es nahezu keine Thatsache an dem politischen Horizonte, deren Erwähnung und Verarbeitung an erster Stelle angezeigt erscheint.

Die Reise des serbischen Fürsten nach Wien schien eine Zeit lang journalistische Sensations-Ausbeute zu versprechen; allein diese Erwartung schlug fehl. Seine serbische Durchlaucht verlobte sich mit einer jungen Dame und so war es nichts mit anderen Allianzen, die man etwa voraussetzte.

In einer Beziehung aber bietet diese Sprigtour Milans auch für uns ein Interesse; wenn wir nämlich die Aeußerungen der Residenz-Journale hüten und drüben, in Wien und Budapest registriren, so finden wir mit wenigen Ausnahmen ein lebhaftes Bestreben, von vorneherein dem serbischen Regenten alle Träume von einer kriegerischen Action und einer Mißhilfe Oesterreich-Ungarns in einem Kampfe mit dem ottomanischen Erzfeinde als illusorisch erscheinen zu lassen.

Wir finden darin mit überraschender Einmütigkeit das Bedürfnis nach Erhaltung des Friedens ausgesprochen, eine Enunciation, die wir als vollkommen am Platze finden.

Oesterreich-Ungarn hat wahrlich keine Noth, dem eisernen Würfel-Spiele sich zuzuwenden und so lange es seine Ehre und sein Interesse nicht geradezu gebieterisch fordern, müssen die leitenden Staatsmänner des Reiches Alles daran setzen, den Frieden zu erhalten.

In einem kleinen Widerspruche zu der mindestens officiell afficirten Friedenspolitik unseres Ministers des Aeußern stehen, man muß das zuge-
sehen, die vielen Millionen, welche das gemeinsame Militärbudget nach ministeriellen Erklärungen für die nächste Zeit in Anspruch nimmt.

Diese Forderungen, welche auf der einen Seite ebenso als begründet und unbedingt notwendig dargestellt werden, wie man sie von der andern Seite als exorbitant und maßlos hinstellt, lassen jedenfalls die Voraus-
setzung einer nicht ferneren kriegerischen Action im Hintergrunde erscheinen und geben allerdings einen seltsamen Commentar zu den officiellen Ver-
sicherungen des tiefsten dauerndsten Friedens, einen nicht ganz klappenden Epilog für die wiederholt und wiederholt in neuester Zeit öffentlich zur Schau getragene Dreikaiserfreundschaft.

Ob nun das Bedürfnis nach sofortiger Vornahme der so kostspieligen Reformen im Militärwesen ein thatsächlich dringendes, oder ob es vorläufig bei geringeren, weniger kostspieligen Maßregeln sein Bewenden haben dürfte, ohne daß das Interesse des Reiches dadurch gefährdet wird, das steht fest: der Moment, in welchem die erhöhte Anforderung des Staates an die Leistungsfähigkeit der Steuerträger herantritt, ist ein nicht glücklich gewählter und es mögen die leitenden Politiker wohl bedenken, daß, wenn je, so heute der traurigen volkswirtschaftlichen Lage Rechnung getragen werden muß; daß also, soweit es nur angeht, der ohnehin schon über die Gebühr erleichterte Sackel des Staatsbürgers mit möglichster Schonung zu behandeln sein wird.

Das gemeinsame Budget wird übrigens, namentlich jenes des Kriegs-
ministeriums, den im Herbst zusammentretenden Delegaten der beiden Reichshälften nicht geringes Kopfweh machen.

Auf der einen Seite steht die Forderung der Regierung, die bewaffnete Macht des Staates so auszurüsten und hinzustellen, daß sie achtunggebietend daselbst und durch ihre Schlagfertigkeit und Ausrüstung allein schon einen wohlthätigen Dämpfer auf fremde Angriffsgelüste übt, auf der andern Seite steht die Frage der enormen Kosten, die der Steuer-
träger zu tragen hat.

Während die Regierung, die sich nun einmal die Auffassung gebildet zu haben scheint von der unbedingten Nothwendigkeit großer und rasch durchzuführender Reformen, die möglichste Liberalität als wohlverstandenen Patriotismus und Befundung der Loyalität von den Delegaten verlangt, erhebt die misera plebs contribuens die Stimme und fleht um Schonung.

Die Regierung betont die Würde, die Machtstellung des Staates, das Volk weilt auf seine leeren Taschen hin. Die Regierung dringt darauf, daß das Gesamt-Areopag des zweigetheilten Reiches das Interesse des Staates wahre, das Volk will in erster Reihe sein Interesse gewahrt wissen und bittet um Schutz von jener Körperschaft, die zwar der höchste Beirath der Krone ist, allein doch die Hauptaufgabe hat, die Wohlfahrt der Regierten zu schützen und zu bewahren. Das Volk ist nicht der Beamten wegen da, sondern umgekehrt, der längst als richtig erkannte Grundfals gilt auch in diesem Falle.

Es wird eine wenig beneidenswerthe Stellung sein zwischen diesen beiden Parteien von der einen nach der einen, von der andern nach der entgegengesetzten Seite gedrängt, den richtigen Standpunkt einzunehmen und soll es gelingen, so meinen wir, sei die Vorbedingung die, daß man das staatl. mit dem Interesse des Volkes identificirt.

Der Staat ist die Form, in welcher das Volk seine fortschreitende Entwicklung sucht und finden soll, der Staat ist nur Mittel, nicht Zweck.

Ein gesundes, kräftiges Staatsleben ist einer der wichtigsten Factoren für die Entwicklung der Volkswohlfahrt; deshalb muß man daselbe zu fördern suchen, deshalb muß das Volk ausreichende Mittel bieten, ja selbst Opfer bringen, um sich jenen starken, schützenden Wall zu sichern, innerhalb dessen es ungehindert an den Ausbau seiner Cultur und seines materiellen Wohlbehagens gehen kann.

So lange also die Forderungen des Staates nur so weit gehen, als er eben seiner Natur nach, als Vereinigung der Einzelnen zur Erreichung des großen Gesamtzweckes der Sicherheit, Bildung und des materiellen Gedeihens, beanspruchen kann, so lange liegt es im eigensten Interesse des Volkes, diesen Forderungen zu genügen.

Das kann aber dann nicht der Fall sein, wenn durch die Anfor-
derungen des Staates materielle und Cultur-Interessen nicht nur gefährdet, nein geradezu vernichtet werden, wenn die Volkswohlfahrt in Frage gestellt wird, wenn die Entwicklung des Culturlebens und der materiellen Pro-
duction auf die Dauer lahm gelegt würde. Wenn man solchen Anforderungen entspreche — in solchem Falle würde das Mittel den Zweck gefährden, in solchem Falle würde die Schugmauer einstürzen und zertrümmern, statt zu sichern und zu bewahren.

Wir wollen nicht gesagt haben, als stünden die Delegationen an-
geichts des nächsten Kriegsbudgets etwa vor einer solchen Eventualität, wir wollen es nur aussprechen, daß es eben Fälle geben kann, wo ein Zuviel der Staatsansprüche die Negation der Volksrechte unbedingt herausfordern muß.

Dieses bemerkt, können wir sogar zugestehen, daß die Anforderungen, welche im Interesse der Reform des Militärwesens im Ganzen nicht un-
begründet erscheinen, wenn uns auch die Dringlichkeit und die Noth-
wendigkeit der sofortigen Zuangriffnahme des Säckels der Staatsbürger für den ganzen Bedarf der Kosten bei den friedlichen! Adspicien nicht recht einleuchten kann.

Am begründetsten wohl von allen sind jene Punkte, welche eine
bessere Verpflegung der Truppe und die Hebung der Intelligenz durch die
Verbesserung der Militärschulen betonen.

Ob namentlich bei dem ersten Punkte nicht mit denselben Mitteln
das Zweckmäßige erreicht würde, wenn man weniger Mannschaft, diese
aber dann besser verpflegt auf den Beinen hielte, — ob nicht überhaupt
durch eine Herabminderung der Ziffer des stehenden Heeres und nicht

minder der Landwehren Fonds flüssig werden könnten, — ob, aber wir
wollen nicht weiter fragen, wir verstehen von diesem Saße zu wenig, als
daß wir uns in Details einlassen könnten.

Glücklicherweise sind wir auch nicht berufen, in dieser wichtigen
Frage ein entscheidendes Votum abzugeben. Diese beneidenswerthe Aufgabe
fällt den bevorstehenden Delegationen zu. Wir können nur den Wunsch
ausprechen, sie mögen, wenn diese Frage an sie zur Lösung herantritt,
ihrer Pflichten gegen Staat und Volk gleichmäßig eingedenk sein und eine
Entscheidung treffen, welche das thatsächlich notwendige Maß der Wehr-
kraft des Reiches nicht herabsetzt, gleichzeitig aber auch die wirtschaftliche
und materielle Existenz der Staatsbürger nicht gefährdet.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 13. August.

In jüngster Zeit wurden bezüglich der Konstitutionierung des
Reichstags, respektive betreffs der Bildung des Bureaus des Ab-
geordnetenhauses verschiedene Nachrichten kolportirt. Es ist wohl überflüssig,
die Gehaltlosigkeit dieser Nachrichten zu konstatiren und darauf hinzu-
weisen, daß dieselben, so lange als die liberale Partei keine Konferenzen
hält, jeder ersten Unterlage entbehren. Eine Nachricht allein ist es,
welche von guter Quelle bestätigt wird und namentlich vermöge ihrer
Begründung bemerthenwerth ist. Wir meinen die Mittheilung, daß Kolo-
man Ghyczy auf die Ehrenstelle eines Präsidenten des Abgeordnetenhauses
nicht wieder reflektiren wolle, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß
er wieder, wenn nicht einstimmig, jedenfalls mit überwältigender Majorität
gewählt würde. Koloman Ghyczy wolle aber, wie ein Gewährsmann
berichtet, nur deshalb nicht Präsident des Abgeordnetenhauses sein, weil
er besonderen Werth darauf legt, in die Regnolar-Kommission gewählt zu
werden, welche behufs Ausräumung der schwebenden Fragen mit Oester-
reich, und namentlich im künftigen Jahre behufs erneuerter Feststellung
der Quote vom Reichstage jedenfalls wird entsendet werden müssen, der
Präsident des Abgeordnetenhauses aber in eine Kommission nicht gewählt
werden kann.

Dem „Neuen Fremdenblatt“ wird aus Ragusa telegraphirt, tür-
kische Eingeborne haben am 10. August die Injungen zwischen Tra-
pessina und Gorica angegriffen und dieselben über Biograd zurückgedrängt,
welches die Türken verdrängten.

Der Czars berichtet, Minister Lasser habe in Lemberg geäußert, er
werde danach streben, daß Possinger galizischer Statthalter werde. Hof-
rath Bobowski würde dann Vice-Präsident, Bartmanski käme ins Mini-
sterium und die Krakauer Statthalter-Delegation erhalte einen größeren
Wirksamkeitskreis.

Der „Germania“ zufolge will der Paps in der zweiten Hälfte des
Monats September ein geheimes Consistorium abhalten, in welchem dem
Cardinal-Erzbischof von Newyork King und Hut übergeben, die Namen
der in petto gehaltenen Cardinale genannt und einige Ernennungen von
Bischöfen, wahrscheinlich auch neuer Cardinale, stattfinden sollen. — Bis
jetzt nach Berlin gelangten Nachrichten zufolge dürfte Fürst Bismarck nicht an
der Hermanns-Feier theilnehmen.

Die Frankfurter Zeitung schreibt: Das Rüge-Gericht erkannte in
Sachen der zwangsweisen Zeugnisablegung Sonnemann's, betreffend die
„Z.“ Correspondenz und die beiden incriminirten Leitartikel, daß die
Geraer Angelegenheit mit Rücksicht auf den Beschluß des Gerichtes vom
6. August in Sachen des Dr. Stern niederzuschlagen sei. Bezüglich der
beiden Leitartikel wurde Sonnemann die Frist bis zum 14. August zur
Zeugnisabgabe gestellt.

Feuilleton.

Eine bittere Medizin.

(Nach „La vie parisienne“.)

(Fortsetzung.)

Delphine begriff auf der Stelle, daß die Favencen nicht in ihren
alten Familien-Salon paßten. Die Palmen schienen so hochgestellt, daß
man sich nicht getraute, sie anzurühren. Abends führte sie ihren Gatten
in den Salon; sie ging hin und her, hob die Vorgänge empor und ließ
sie mit einem Seufzer wieder fallen, klopfte mit einer Hand auf die
Hautenils und ließ aus denselben „ehrwürdigen Staub“ emporwirbeln,
ließ einen Tisch krachen, einen jener „Sopha-Tische mit einem Fuß, die
nichts Anderes wollen als krachen.

— Weißt Du, mein Lieber, woran ich denke? Nun, siehst Du,
dieses alte Gerümpel ist denn doch nicht würdig einen Fürsten zu
empfangen.

— Der Fürst weiß, daß wir keine große Herren sind.

— Aber wir sind reich und, aufrichtig gesagt, wir sehen nicht
darnach aus.

— Mein Kind, der anständige Kaufmann treibt keinen übermäßigen
Luxus; das verstoßt überhaupt gegen die richtigen Gewohnheiten unseres
Haus.

— Also Du willst, der Fürst soll glauben, daß er sich bei kleinen
Herren von Habenicht's befinde. Du bist blödt wie ein Greisler.
Sieh' nur dort hin! Welch ein trostloses Bild gewährt jener Schaukel-
stuhl mit den beiden Regentöpfen? Muß sich der Fürst nicht über
uns lustig machen und uns für recht thörichte Menschen halten?

— Vor allen Dingen, habe ich den Sessel nie für hübsch gehalten;
es war eine Idee von Deiner Mutter. . . . Uebrigens gehört der Sessel
mir und Du begriffst . . .

— Wir werden ihn mitnehmen auf's Land, für hier Möbel an-
schaffen, die unser und Desjenigen würdig sind, den wir bei uns empfangen
wollen. Höre Moulinet, wir müssen uns der Gesellschaft anschließen. . .
auch der Fürst lebt in der Gesellschaft. Wäre ein Fürst in früheren
Zeiten zu einem Bürger zum Diner gegangen? Nein, nicht wahr. Er
muß also für diesen Bürger eine ganz besondere Hochachtung haben.
Ganz gewiß hat man ihm von dem Hause Moulinet-Moulinet erzählt;
vielleicht hat er Absichten mit Dir . . .

— Mit mir?!

— Ganz gewiß mit Dir: Spiele nur nicht den Bescheidenen.
Kennt man etwa Deine Intelligenz nicht? Gibt es jetzt noch gesellschaft-
liche Kosten? . . . Keineswegs. . . Die Zukunft gehört dem persön-
lichen Verdienst und dem Gelde — denn das redlich verdiente Geld ist
der beste Adel! Wohlan, zeige nun, daß Du Geld hast! Weshalb willst
Du es verstecken? Wenn jemals so bietet sich Dir jetzt eine passende
Gelegenheit es auszugeben. Wenn der Fürst bei uns eintritt, will ich,
daß er sich sage: „Wie ich es mir gedacht habe, so ist es: ein solides,
Haus, repräsentirt durch einen Mann von Verdienst und Geschmack; zu
ihm soll man gehen, wenn es sich darum handelt, einen Richter für das
Handels-Tribunal, einen Maire, einen Deputirten zu finden!“

— Na, na, nur langsam!

— Ich bin erst beim Anfang! wenn es sich darum handelt, einen
Deputirten, ein Mitglied der General-Repräsentanz, ja einen Minister
zu finden!

— Aber, wo denkst Du hin?

— Und warum nicht! Ist mein Aristides solcher Ehren nicht
würdig!? Wie viele waren schon auf solchen Posten, die Dir nicht das
Wasser reichen dürften? Was brauchst Du, um dahin zu gelangen?
Ein klein wenig Unterstützung, das ist Alles! Bist Du einmal im Gange,
dann machst Du Deinen Weg schon allein. Und ich? nun ja, ich bin
ehrgeizig für meinen Aristides.

Nachdem Madame Moulinet auf diesem Höhepunkt des Gesprächs
angelangt war, setzte sie sich auf die Knie ihres Gatten und als er nun

zu sprechen anfangen wollte, hielt sie ihm mit ihrer reizenden Hand und
einem zarten Kuß den Mund zu und rief voll Schalkhaftigkeit: Noch
nicht, noch nicht!

— Was meinst Du, könnte Deine kleine Frau nicht zur vollsten
Befriedigung die Honneurs in Deinem Salon machen, wenn Du einmal
Deputirter bist?

— Oh, ganz gewiß.

— Nun wohl, Aristides, seien wir modern! Die alten Vorurtheile
liegen schon längst im Winkel; werfen wir auch die alten Scherben dazu.

Madame Moulinet sprach noch lange, ja sie sprach noch, als sie
sich zur Ruhe begeben hatte und die Lampe im Schlafzimmer ausgelöscht
war; sie blendete die Augen Moulinet's mit allem Glanze der Ehrfurcht;
sie trüffelste das süße Gift der Schmeichelei in sein Ohr. Als Moulinet
am andern Morgen in sein Magazin ging, war er von seiner zukünftigen
Größe bereits vollständig überzeugt. Er begrüßte in sich schon den zu-
künftigen Ritter der Ehrenlegion, den zukünftigen . . . na, Alles, was
das Gesicht mit Hilfe seiner Frau aus ihm machen wollte.

Delphine hatte sich, dies läßt sich nicht leugnen, als großer Redner
erwiesen, denn ihre Gatte, überzeugt, fortgerissen durch ihre Beredsamkeit,
warf sich mit voller Dampfkraft in jenes Leben, wofür sie ihm die
Richtung gegeben und mietete, was die Hoffnungen seiner Frau weit aus
übertraf, auf dem Boulevard Hausmann eine Wohnung um 12,000
Francs.

Eine Armee von Tapezicern, Kunstschlern, Decorateuren begann
sofort auf das rüchrigste zu arbeiten und inmitten aller dieser Leute
fiel die kleine Delphine hin und her wie eine Fliege in einem
Violinkasten.

Ihre Wohnung sollte mit den elegantesten rivalisiren. Sie wollte
durchaus Seidentapeten, den Salon im Genre Ludwig XVI. mit einge-
wirkten rothen Blumen auf seegrünem Atlas, ein türkisches Boudoir,
einen Speisesaal mit Gobelins; im Vorzimmer waren in Cerduan
Schüsseln von Gien, von dem berühmten Gien in der Straße Drouot
und Favencen von Botignolles aufgehängt. (Schluß folgt.)

Aus Paris schreibt man der „Köln. Ztg.“: Wie ich aus sonst gut unterrichteter Quelle erfahre, geschah beim Grafen Chambord wieder Schritte, um denselben zu bestimmen, zu Gunsten des Grafen von Paris abzutreten. Es wird sich deshalb ein Mitglied der Nationalversammlung mit einer anderen hochgestellten Persönlichkeit nach Probedorf begeben, um Heinrich V. nochmals vorzustellen, daß seine Abdankung Frankreich, das sonst die Beute der Republik oder des Imperialismus werden würde, die Monarchie allein zurückgeben könne. Dieser neue Versuch erklärt zur Genüge, weshalb die Orléanisten in der letzten Zeit sich so höchst unentschlossen zeigten und warum das „Journal de Paris“, das Mundstück des Prinzen, und heute sogar das „Echo Universel“, das Blatt der Wallonisten, plötzlich lange Artikel zum Besten geben, um darzutun, daß die orléanistische Partei keineswegs todt und begraben sei. — Die Königin Isabella verließ am 10. Paris und begab sich nach London, dem Lande des Herzogs von Montpensier, wo sie den 11. und 12. verbracht hat. Von dort geht sie nach Belgien, um bei dem Herzoge Fernan-Runez, der dort große Güter besitzt, einige Zeit zu verweilen. Der bekannte Marfori befindet sich noch immer in Paris und spielt fortwährend eine einflussreiche Rolle. Bekanntlich trat er vor einiger Zeit seine Rückreise nach Spanien an; er kam aber nicht weiter als bis Tours und kehrte von dort in die französische Hauptstadt zurück. Wie das „Echo Universel“ meldet, soll eine Anzahl Corps-Chefs der Armee nächste Woche nach Paris kommen, beauftragt einer Besprechung über große Feldmanöver, die im September unter Mac Mahon's Oberbefehl stattfinden sollen.

Auf Grund authentischer Berichte, die der „Pol. Corr.“ vorliegen, können wir über das letzte Treffen bei Nevefinje, dessen Datum sich in ein widersprüchliches Dunkel hüllt, ebenso interessante als bestimmte Angaben machen. Die Ursachen, welche zu der Action führten, die ihrem ganzen Umfange und Ausgange nach als ernstes Treffen bezeichnet werden darf, liegen ganz und gar auf türkischer Seite.

Die bei und um Nevefinje concentrirten türkischen Streitkräfte, welche unter der klugvollen taktischen Formation einer „Division“ figuriren, in Wirklichkeit aber selbst hinter der Friedensstärke einer schwachen Brigade weit zurückbleiben, werden von dem interimistischen Divisionär, Brigade-General Selim Pascha, befehligt. Ohne daß man noch heute in competenten militärischen Kreisen sich des Zweckes recht bewußt werden kann, den Selim Pascha mit den von ihm angeordneten Dispositionen verfolgte, welche dann zu der Affaire von Nevefinje führten, so steht doch fest, daß der türkische Befehlshaber um den 4. d. M. herum eine Verschiebung einiger Bataillone in westlicher Richtung von Nevefinje verfügen zu sollen glaubte. Diese exponirten türkischen Bataillone wurden durch einen Offensivstoß der Insurgenten überrascht. Nach einem mehrstündigen hitzigen Gefechte, bei welchem auf beiden Seiten mit viel Tapferkeit und Ausdauer gekämpft wurde, mußten die türkischen Truppen den Kampfplatz räumen. Sie konnten den vortrefflich mit neuen Hinterladern der besten Construction bewaffneten Insurgenten nicht Stand halten, weil sie ohne Soutien gelassen wurden. Dieser Ausgang des keineswegs unbedeutenden Treffens stellt auch das Mißverhältniß der in einer Depesche aus Ragusa vom 9. d. M. gemeldeten und auch hier bezüglich ihrer Richtigkeit sofort bezweifelten Ziffer der am Kampfe beteiligten in das rechte Licht. Die Depesche traf nur insoweit das Richtige, als sie meldete, daß 800 Türken total geschlagen wurden. Selbst diese Zahl ist eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Nach den uns vorliegenden Daten dürften ungefähr 1100 Türken im Gefechte gewesen sein. Was aber die 200 Aufständischen betrifft, welche die türkischen Bataillone zum Weichen gebracht haben, so ist zur Abwechslung einmal aus einem Elephanten eine Mücke gemacht worden. Die bei Nevefinje engagirten Insurgenten sind, mindestens 12—1400 Mann stark, unter guter Führung gewesen. Weiderters sind die Verluste an Todten und Verwundeten recht erheblich gewesen. Selim Pascha selbst wurde verwundet, und nebst ihm auch noch einige türkische Stabs- und Oberofficiere. Die strategischen Consequenzen dieses für die Türken so unglücklich ausgefallenen Kampfes stehen allerdings mit den Dimensionen und hartnäckigen Character desselben in keinem Verhältnisse. Nevefinje wird noch wie vor von den Türken behauptet, und haben die Insurgenten, wiewohl der moralische Effect ihres Sieges ein unverkennbarer ist, bis zum Abgange des unsrer Mittheilungen zu Grunde liegenden Berichtes, doch keinen weiteren Vorstoß gegen die dortigen türkischen Stellungen unternommen. Ob sich aber mittlerweile dort die Situation nicht wesentlich geändert habe, ist um so fraglicher, je bedenklicher sich die dortigen Verhältnisse durch die nicht mehr zweifelhafte Thatsache gestalten müssen, daß zur Stunde 2000 Montenegroer auf dem Insurrections-schauplatz in der Herzegowina eingerückt sind. In Verfolg unserer getrigenen Mittheilungen über die peinliche Lage, in welcher Derwisch Pascha von Konstantinopel aus gelassen wird, können wir heute über einen genialen Zug dieses hohen türkischen Functionärs berichten, durch welchen er sich wenigstens provisorisch von den finanziellen Verlegenheiten emancipirte, die bisher auf seine gesammten Dispositionen so lähmend eingewirkt haben. Derwisch Pascha hat bei den vermöglicheren Grundbesitzern des von ihm administrirten Villajets Steueranticipationen veranlaßt. Außerdem hat er mit einigen dortigen Banquiers ein Anlehen für Rechnung des türkischen Staatscassas contractirt; durch beide Operationen hat er sich wenigstens für die dringendsten Ausgaben mit ein Paar hunderttausend Piafter vorsehen.

Aufenthalten wird versichert, daß von Seite der türkischen Regierung nunmehr, wo alle friedlichen Mittel, den Aufstand in der Herzegowina bezulegen, erschöpft sind, die energichsten Maßnahmen gegen die Insurgenten getroffen werden sollen. Ein größeres Truppen-Contingent ist bereits in die aufständische Provinz abgegangen.

U n d.

Budapest, 12. August. Mit der Feststellung des Programms, welches in dem nächstens in Wien abzuhaltenden großen Ministerrathe behandelt werden soll, ist die Regierung jetzt eifrig beschäftigt und wurden gestern und heute in mehrstündigen Ministerraths-Sitzungen die einschlägigen Fragen erörtert.

Alt-Becse, 11. August. Sobren wurden die Wahl-Protokolle mit einer Majorität von 366 Stimmen für den Grafen Ráday geschlossen.

Apatin, 11. August. Heute wurde Andreas Schmauß einstimmig zum Reichstags-Abgeordneten des Apatiner Wahlbezirkes gewählt.

Alt-Ranizza, 11. August. Heute wurde Alexander Játó, der Kandidat der liberalen Partei, mit einer Mehrheit von 47 Stimmen zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

Bács-Almás, 11. August. Baron Josef Rudics wurde heute mit großer Majorität gegen Wende zum Reichstags-Abgeordneten gewählt. Wenn Alsböth war noch vor der Wahl zurückgetreten.

Wien, 11. August. Aus Ragusa wird berichtet, der Fürst von Montenegro kommt nach Wien. — Das „Neue Fremdenblatt“ meldet, daß in dem Besinde des Barons Sina eine gefährliche Verschlimmerung eingetreten ist. Der Zustand ist nahezu hoffnungslos. Seine Töchter, die Fürstinnen Joplantini und Maurocordato, wurden an das Krankenlager nach Schloß Rappoldsdorf in Niederösterreich berufen.

Wien, 11. August. Nach der Meldung eines Berliner Correspondenten sollen in den nächsten Tagen die Vertreter der drei Kaiserreiche in Konstantinopel eintreffen, um daselbst eine gleichlautende Instruction

zu überreichen. Der Inhalt dieser Instruction bestätigt, daß die drei Kaiserreiche die Forderung stark genug erachten, den Aufstand in der Herzegowina zu bekämpfen. Das Actenstück dürfte den europäischen Mächten bekanntgegeben werden. Von Seite der Westmächte ist ein diplomatischer Schritt in Konstantinopel nicht zu gewärtigen.

Prag, 11. August. Für die von der vorjährigen Misperte betroffenen Bezirke wurde eine Gesamt-Steuerabkündigung im Betrage von 150,000 fl. bewilligt. — Zum bevorstehenden erzbischöflichen Jubiläum trifft auch eine Deputation aus der Grafschaft Glatz hier ein. — Zur Jubiläumfeier des Cardinals wird die ganze Familie Schwarzenberg hier eintreffen.

Triest, 11. August. Morgen geht zur Grenzbesetzung auf einem bereits geheizten größeren Koydchiffe ein ganzes Infanterie-Regiment nach Dalmatien ab. Heute reisten abermals zahlreiche, gestern angekommene Serben, wohlbewaffnet und intelligent aussehend, nach der Herzegowina ab. Sie sollen in ihren Reisekoffern leicht handliche Gebirgskanonen von kleinem Kaliber nebst Schießbedarf haben. Die Aufregung in Dalmatien wächst. Die Straße von Grabowo nach Cetinje wird praktisch gemacht, und überall werden Telegraphenstangen angebracht. Der reiche Serbe Krizmanic errichtet auf eigene Kosten ein Freiwilligen-corps, außerdem sind in Serbien zahlreiche Comités für die Herzegowina in Bildung. Auch in Teschalien, Albanien und Epirus kamen Fälle von Steuerverweigerung vor. Larissa opponirt heftig, so daß der Steuer-director Ballet Esendi von Janina dahin abgegangen ist. Die türkischen Truppen leiden Mangel an Ziegeln. — Das Regiment Ramming geht von Preßburg direct nach Dalmatien ab. Hier ist bereits Alles zur Abweisung der eintreffenden Mannschaft und sofortigen Einschiffung derselben auf dem Koyddampfer „Mars“ vorbereitet. Das Regiment ist zur Verstärkung des Grenscorbons, welcher den Waffen Schmuggel und den Uebertritt von Zugänglern zu verhüten hat, beordert.

Spalato, 11. August. Gestern fand bei Monastir-Duze ein vierstündiges Gefecht statt; 250 Insurgenten drängten 400 Türken zurück. Ein Bey wurde getödtet. Die Zahl der Todten ist unbekannt.

Umb erg, 11. August. Der Ceremonienmeister des Erzherzogs Karl Ludwig, Baron Hornstein, ist gestern hier eingetroffen, um der Familie des Grafen Goluchowski namens des Erzherzogs das Beileid auszubringen. — Die galizischen Rutenen haben zum Leichenbegängnisse des Czernowitzer Metropolitens Vendella Vertreter delegirt.

Czernowitz, 11. August. Weiters wurden die Professoren an der neugegründeten Universität ernannt: Vering aus Heidelberg für römisches und Kirchenrecht, Schuler-Wibloy aus Hermannstadt für deutsches Recht und Schiffner aus Wien für Civilrecht.

U s l a n d.

Berlin, 11. August. Der Kaiser empfing heute den hier eingetroffenen Botschafter Grafen Münster in einer Audienz und zog denselben zur Tafel. — Der „Provinzial-Correspondenz“ zufolge gedent der Kaiser der Entfällung des Denkmals für den Großherzog Carl August von Weimar (Großvater der Kaiserin) beizuwohnen und bei diesem Anlasse gleichzeitig die Insestirur des jetzigen Großherzogs mit dem ihm verliehenen Orden des goldenen Vließes vorzunehmen.

Kopenhagen, 11. August. Heute fand das Begräbniß Andersen's in feierlicher Weise statt und nahmen an derselben der König mit Suite und die Vertreter sämtlicher Gesellschaftsclassen Theil; die Königin und Prinzessinen überlandten Kränze.

Paris, 10. August. Fünf Jury-Commissionen des geographischen Congresses haben sich über ihre Beschlüsse bereits geeinigt; von zweien sind die Entschlüsse noch nicht bekannt. Das Militär-geographische Institut in Wien, die l. und l. Geologische Reichsanstalt, Herr Erzherzog Ludwig Salvator für seine Reisen und die l. l. Direction der administrativen Statistik haben die höchsten Auszeichnungen erhalten.

Brüssel, 11. August. Der deutsche Gesandte Graf Benckendorff soll von hier abberufen werden.

Konstantinopel, 10. August. Ali Pascha verbleibt auf seinem Posten als Botschafter in Paris. — Nach der Herzegowina wurden Truppen abgeschickt.

Aus der Hermannstädter Stadtrepräsentanz.

Hermannstadt, 13. August.

Der Besuch der heutigen Sitzung war weniger zahlreich als sonst, doch konnte, nachdem die beschlußfähige Anzahl der Mitglieder constatirt war, die Sitzung um 5 1/2 Uhr eröffnet werden.

Der erste Gegenstand des Programms war auch der erste Verhandlungs-Gegenstand: das Präliminare des Kaiser Franz-Josef-Bürgerhospital's pro 1876. Aus demselben ging hervor, daß sich die Verpflegungskosten für das kommende Jahr auf 74 fr. täglich stellen, während sie im laufenden Jahre nur 57 fr. betragen, also eine Erhöhung von 17 fr. per Tag. Ein Umstand, der sich daraus erklären soll, daß die Zahl der Verpflegten bedeutend abgenommen, während die Ausgaben dieselben bleiben. Ueber Antrag des Ausschusses wird das Präliminare zur Kenntniß genommen und es soll der Magistrat ersucht werden, die höhere Genehmigung für dasselbe einzuholen.

Einer gleichen Behandlung wird das Gesuch des Johann Lang, Portier im Franz-Josef-Spital, um einen 10-percentigen Steuerbeitrag nach dem Antrag des Ausschusses zugewiesen.

Hierauf trägt der Communitäts-Actuar den Bericht des Magistrates über 8700 fl. vor, welche dem Franz-Josef-Bürgerhospital vor einigen Jahren als Voranschlag aus der Allobodialcasse verabsichtigt worden und von dessen Inhalt die Stadtcommunität schon wiederholt eingekauft. Diefem Berichte gemäß ist die Stadtcommunität vom h. Ministerium abschlägig beschieden worden, weil zu vergleichlichen Voranschlägen vorerst die hohe Genehmigung einzuholen sei. Nachdem nun aber seit jener Voranschlag-Ertheilung noch öfters vergleichlichen Voranschläge dem Spital gegeben worden, zu denen die hohe Genehmigung ebenfalls nachträglich eingeholt wurde und die Voranschläge dennoch zurückerstattet wurden und durch diese Verweigerung der Rückersattung von 8700 fl. ein großer Schaden der Stadtcasse erwächst, so beschließt die Communität: in Zukunft seien ohne die vorher eingeholte hohe Genehmigung aus der Stadtcasse unter keiner Bedingung Voranschläge an das Kaiser Franz-Josef-Bürgerhospital zu erfolgen. (Wenn nun aber unvorhergesehene Fälle eintreten, was wird dann geschehen? — Frage des Berichterstatters.)

Das l. l. Militär-Aerar hat zu dem für Militär Zwecke erforderlichen Exercitiplatz mehrere an den Hermannstädter Patter angrenzende, auf Schellenberger Patter gelegene Grundstücke angekauft, und wünscht nun die ihm hinderlichen Patterhäufern zu versetzen, aus welchem Grunde sich dasselbe an den h. o. Magistrat gewendet. Die Communität nimmt den diesbezüglichen Antrag des Magistrates an, und bewilligt die Verlegung der Patterhäufern, mit der Bedingung, daß dem Stadtsäckel hieraus keine Ausgaben erwachsen, und daß auch die Gemeinde Schellenberg ihre Zustimmung gebe.

Aus dem Vortrag des im 4. Programmpunkte benannten forstämlichen Bericht geht hervor, daß in diesem Jahre 228 1/2 Klafter Buchenholz geschlagen worden und daß im städtischen Gebirge aus dem Vorjahre noch 70 Klafter erliegen, von denen 40 Klafter an einer Stelle sich befinden, von welcher es äußerst schwer und mit Unkosten verbunden, sie herabzubringen. Es wird beantragt, eine Lizitation auszusprechen, beauftragt der Herbeibringung des Holzes in die städtische Legstätte bis auf die letzten 40 Klaftern, zu deren Verkauf an Ort und Stelle gleichfalls

eine Lizitation auszusprechen wäre. Beide Anträge werden ohne Debatte angenommen.

Aus dem Bericht des Stadthannens-Amtes und dem Collocirungs-Protokoll über die Regulirung und Pflasterung des städtischen Theaterhofes, welche auf 1149 fl. 31 fr. veranschlagt war, ergibt sich, daß eine Ersparung von 574 fl. 27 fr. erzielt wurde. Worauf Professor Lutsch beantragt, dieses Ersparnis auf Regulirung der Harteneck-Gasse vom Theater gegen die große Kaserne zu verwenden. Die Diskussion über diesen Antrag unterbleibt, weil nach Andeutung des Orators dieser Gegenstand bereits für heute auf der Tagesordnung stehe.

Ein ähnliches Ersparnis weist der Bericht über die Collocirung der bereits zum Theil vorgenommenen Pflasterung in der Harteneckgasse im Betrage von 393 fl. 34 fr. Aus diesem Ersparnis sowie aus dem obigen per 574 fl. 27 fr. soll die Regulirung und Pflasterung jenes oben durch Prof. Lutsch bezeichneten Theiles der Harteneckgasse, worüber das Stadthannens-Amt bereits den Kostenüberschlag vorgelegt hat, ausgeführt werden. Nach dem diesbezüglich vom Stadthannens-Amt vorgelegten Berichte sind die Eigenthümer zweier Häuser, deren rückwärtige Fronte in diese Gasse fällt, Prof. Albrich und die Witwe nach Finanzrath Bell nicht einverstanden mit dieser Regulirung, weil die notwendigen Abgrabungen ihre Gebäude schädigen, und es verlangt der Erstere, falls die Regulirung vorgenommen werde, möge die Stadt die Untermauerung seines Gebäudes auf ihre Rechnung besorgen. Hierüber entspinnt sich eine längere Debatte — es sprechen dafür namentlich: Süßmann, Karl Schneider, Pain u. s. w. Dagegen führt Hufnagel, unter mehreren andern Rednern, einige dem Hause aus dieser Regulirung resultirende Vortheile an, und schließlich lehnt die Communität das Ansinnen Albrich's ab.

Das Ansuchen der Josefine Galla Mayer um Ueberlassung des städtischen Theaters auf die Monate October und November d. J. wird abgelehnt, da hieraus der Commune Herstellungen erwachsen würden, zu welchen die Mittel gegenwärtig nicht bewilligt werden könnten. Dagegen wird dem Gesuch des Directors am Temevarer Theater S. Bötkl um Ueberlassung des hiesigen Theaters für den Sommer 1876 Folge gegeben.

Im Monat März d. J. waren Communitätsmitglied Hufnagel und Gesinnungsgenossen eingekritten, es sei die Communität beschließen: das Gebäude im Theaterhof sammt dem daran stoßenden Thurm sei abzutragen und wegzuräumen, desgleichen sei die Stadtmauer vom Theatergebäude aufwärts, welche den Bentner'schen Garten von der Harteneckgasse trennt, bis zum nächsten Thurm abzutragen, und der dadurch gewonnene Raum mit einer Baum-Allee zu bepflanzen. Das Stadthannens-Amt hat nun die diesbezüglichen Erhebungen gepflogen und sich mit der gegenwärtigen Besitzerin des genannten Gartens in's Einvernehmen gesetzt. Demgemäß lehnt er nur in soweit einwilligt, daß die Stadtmauer an ihrem Garten in der Länge von sieben Klaftern abgetragen werde. Es beantragt nun das Stadthannens-Amt bei der Communität:

1. Das Gebäude im Theaterhof sei abzutragen, aber der Thurm sei zu belassen, und zwar sei die Begrämnung des Gebäudes so zu bewerkstelligen, daß das Haus gegen dem verkauft werde, daß es abgetragen werde.
 2. Die Stadtmauer sei abzutragen gegen 1/3 des Materiales.
- Prof. Lutsch spricht gegen die Abtragung des Gebäudes, weil dem Stadtsäckel dadurch abermals eine Einnahme, wenn auch nur von 255 fl. jährlich entgehe; die Abtragung nur des Gebäudes aber ohne Thurm erscheint ihm, wie ein nur zur Hälfte rafirtes Gesicht. Hufnagel und K. Schoepferus verteidigen die Anträge des Stadthannens-Amtes, die der Ausschuss zu den seinigen gemacht hat.
- Auch Communitäts-Mitglied J. Borthmes will das Gebäude und den Thurm zugleich abgetragen wissen. Bei der Abstimmung wird der Ausschuss-Antrag mit geringer Majorität angenommen.
- Ueber Antrag Borthmes und Lutsch, wird die Berathung über das Statut*, betreffend die Gründung einer allgemeinen Krankencassa, vertagt, weil der Gegenstand zu wichtig, um ihn in so vorgerückter Stunde und bei dem Umfange, daß bereits viele Communitäts-Mitglieder fortgegangen, gehörig besprechen und beleuchten zu können. K. Schneider ist bei der Dringlichkeit des Gegenstandes gegen den Vertagungsantrag, der jedoch bei der Abstimmung angenommen wird.

Von unserer Mädchenschule N. B.

Dieses Schmerzenskind im Gebiete der Erziehung unserer Kinder ist seit einer Reihe von Jahren der Gegenstand vielfältiger Erörterung sowohl Privatler als auch der Schulbehörden; es sind bedeutende Fortschritte geschehen, der Lehrstoff gegen früher massenhaft angewachsen und demnach ist das dafür Geleistete bis noch nur ein nothdürftiges Stück, womit wir jedoch Niemanden einen Vorwurf gemacht haben wollen. Es mangelt uns eben auch hier, wie an so vielen anderen Orten, das Nothwendigste: das Geld. Doch muß dieses Geld geschafft werden, soll unsere Generation nicht der Vorwurf der Nachwelt treffen, daß sie schuldig des Veräumnisses und der daraus resultirenden Folgen für die einzelne Familie, wie für die ganze Nation sei.

Diese Ueberzeugung gewinnt übrigens glücklicherweise immer mehr Boden; das werththätige Interesse wendet sich der Mädchenschule zu; — Zeuge dafür die für diese Anstalt gemachten und durch das Presbyterium in der letzten Sitzung der Gemeindevorretung mitgetheilten Schenkungen. Dankbar nimmt die Bevölkerung diese edlen Handlungen an, aber, — und dieses „aber“ wolle nicht mißverstanden werden — es ist eben Privatwohlthätigkeit, die nur dann nachhaltig wirken kann, wenn sie zahlreichere Nachahmer findet, denn sonst wird, was sie hochherzig spendet, bald wieder aufgezehrt, und dieselben Schwierigkeiten erwachen immer von Neuem wieder. Aus den obigen Mittheilungen erfahren wir ferner, daß in Hermannstadt sich ein Frauenverein gebildet, wohlwollend mit dem Zwecke, die Mädchenschulen zu unterstützen. In der That eine Handlung edler Frauenherzen würdig, aber, — und wir bitten auch für dieses „aber“ um Nachsicht — aber wir besorgen, auch sie schlagen nicht den rechten Weg mit der Unterstützung der Mädchenschule ein. Sie werden sich abmühen, doch es wird ein Abmühen, ohne das Ergiehte erreicht zu haben, sein. Wir wollen uns nun allerdings nicht einbilden, daß wir das Richtige treffen werden, aber wir erlauben uns doch in aller Bescheidenheit auch unsere Meinung auszusprechen.

Wie schon gesagt, die Privatwohlthätigkeit kann nur dann Ersprießliches leisten, wenn sie in großem Maße geleistet wird, oder aber, wenn sie auf ein kleineres Object beschränkt wird. Das Erstere ist bei uns nicht möglich, nun so versuchen wir es mit dem Letzteren. Dies dürfte möglich sein. Die Elementar- oder Volksschulen sind Pflichtschulen, d. h. die Gemeinde ist nach dem Gesetze verpflichtet sie zu erhalten. Ihr überlasse man sie, das Gesetz, resp. die Handhaber des Gesetzes werden für dieselbe zu sorgen haben, wenn auch durch eine Schulumlage. Ja wir scheuen nicht zurück vor diesem Worte, selbst der ganzen Schaar der Gegner von Umlagen gegenüber nicht, denn sorgt der Gemeinde-Säckel für Cuere Knabenschulen, so zahlt Ihr wenigstens für Cuere Töchter und Schwiegerstöchter. Mit welchen Gefühlen hört Ihr den Vaternamen von ihren Lippen, wenn Ihr ihm geistige und körperliche Verflümmung Euch zu Schulden kommen laßt? Als vor wenigen Monaten die Kirchen-gemeinde-Verretung sich genöthigt sah, das Schulgeld in der Mädchen-

* Das Statut selbst werden wir demnächst veröffentlichen.

schule zu erhöhen, so wenn aber eine Umlage werden wollen, so hat doch wäre eine Umlage reicher Familie geschehen diese Umlage hätte nicht nur für Ein Kind er-

Die Pflichtschulen verpflichteten Gemeinde- Uebelberathenen besser aufgeben werden, und thätigkeit und die Er durch Eröffnung noch gegenstände in den von aus den Häusern wenn Kindern durch weitem z. B. in der Buchhalte wollen, um ihnen für denn der Erwerb durch des trodenen täglichen den armen, jungen W dürfte mancher unferer ordentlichen Mädchens u. s. w. Und eine in höchsten Classen ein sich selbst tragen, und weil in den öffentlichen gefordert ist, in kostpfe wären ein sicheres Com Wohl lieben es Mädchen nicht, dieselbst hierzu liegt zum Theil ihre Kinder erwachsen möglichst bald in die schon mit 16 oder 17 die lieben Eltern durch mit ihren Begleitern, de es hänge zum Theil von jungen Leuten ihre An öffnen, wie sie es thun sei dies im Civil- oder Auch dürfte es Pflicht ihre Zöglinge in dieser auch die Eltern dieser gewärtigen und theuer mühselig weiter zu schü beendigen Studien sich Naturitätsprüfungs-Ze lagen gewiesen zu sein Zum Theil wollen in die Schule schiden, Schlußstein an den Auf es erübrige nur noch die in den Tanzstunden um sollen sich „abschleifen“ wachsender Jünglinge!! den Menschenfreund nicht Kinder! Gönnen wir heiraten sie und dann fassung der Aufgabe de und Freunden der Mutter Cuere Jugend eine beste Aufgabe und den tiefstt Ihr würdet Euch nicht Doch wir wollen Scheingründe, den einz den weiteren Schulbesuch der erfolgten Confirmatio entweder in dem materie Tochter der Mutter in d

Die höheren Class Aufmerksamkeit der wohl Vereines gerichtet sehen dem Muster des deutich auch für die weibliche Er die Aufnahme auch soge die Erwerbung der vorzüg und eine ihrer hohen An sie nicht diese Anstellung einer Knaben-Mittelschule kraft mit aller Freubig dringend geboten und be

Local-

— Se. l. und l. a. Präsidenten des Directio- nennem gerührt.

— (Die Hoftr Kaiser Ferdinand allerhöchster Genehmigung des Königs stattfindenden

— Zur Feier des Majeität wird am 18. um 5 Uhr Früh von Stadt mit klingendem Witterung um 8 1/2 Uhr Artillerie-Kaserne eine Herrn Feldmarschall-Ven mannstadt und Concurren günstiger Witterung unter Herren Generale, Stabs-Pfarrkirche abgehaltenen Infanterie auf dem Platz

— (Predigten Sonntag den 15. August Klein; in der Hauptstr in der Spitalskirche, um 1

— (Tanzfränz des Hermannsgartens ein Universitäts-Studenten, D

— (Hymnen) D in den ungarischen Staat meldet, daß daselbst in d des genannten Hoffschulpi stattfand. Die Trauung n erfolgen. — Einer zweite nach Preßburg abgereit mit Bräulein Precheisen g

hne Debatte
Uauidrungs-
en Theater-
ch, das eine
or L u t f ch
Gaffe vom
kuffion über
iors dieser
ollaudirung
artenechaffe
ie aus dem
rung jenes
e, worüber
t hat, aus-
ante vorge-
rückwärtige
ach Finanz-
notwendigen
eritere, falls
fermauerung
stipinnt sich
smann, Karl
er mehrere
resultierende
s Anfinnen
erlassung des
d. J. wird
den würden.
anten. Da-
G. Lötsch
1876 Folge
d Hufnagel
umität bei
u stoßenden
Stadtmauer
ten von der
n, und der
agen. Das
stogen und
s in's Ein-
st, daß die
stern abge-
i der Com-
Thurm sei
ndes so zu
de, daß es
es.
s, weil dem
von 255 fl.
um erscheint
Schodtische
Ausfuß zu
Gebäude und
ng wird der
ng über das
issa, verlagt,
Stunde und
ortgegangen,
i der Dring-
schodt bei der
jerner Kinder
Erörterung
ntende Fort-
wachsen und
stiges Blick-
aben wollen.
Orten, das
werden, soll
s sie schuldig
die einzelne
immer mehr
hule zu; —
Bresbyterium
Schenkungen.
n, aber, —
eben Privat-
sie zahlreiche
pendet, bald
immer von
ferner, daß
sch mit dem
ne Handlung
dieses „aber“
den rechten
den sich ab-
t zu haben,
das Richtige
denheit auch
an Erprieß-
aber, wenn
ist bei uns
Dies dürfte
hulen, d. h.
Ihr über-
werden für
ge. Ja wir
Schar der
neinde-Sädel
ere Töchter
aternamen
erklammerung
die Kirchen-
er Mädchen

Schule zu erhöhen, so hörte man manchen Widerspruch, manches Murren, wenn aber eine Umlage zu Gunsten der Mädchenschule hätte gemacht werden wollen, so hätte Ihr mit Hand und Fuß den Euck gewehrt, und doch wäre eine Umlage für jeden Einzelnen, namentlich für den mit zahlreicher Familie begnadeten Familienvater leichter zu tragen gewesen, denn diese Umlage hätte nie die Höhe des Mehrbetrages des Schulgeldes auch nur für Ein Kind erreicht.

Die Pflichtschule überlasse man allein der zur Erhaltung derselben verpflichteten Gemeinde als solche, die Zeit wird schon kommen, wo die Uebelrathenen besser Rath annehmen und die Opposition aus Princip aufgeben werden, und wende den höheren Classen allein die Privat-Wohltätigkeit und die Einkünfte des Frauenvereines zu, erweitere dieselben durch Eröffnung noch mindestens eine Classe und Aufnahme solcher Lehrgegenstände in den Lehrplan, wodurch den Bedürfnissen der Töchter theils aus den Häusern vermöglicher Eltern, theils derjenigen Eltern, die ihren Kindern durch weitem Unterricht eine Bildung in practischen Gegenständen z. B. in der Buchhaltung, Waarentunde, Telegraphenwesen u. s. w. geben wollen, um ihnen für ihr künftiges Leben eine honeste Existenz zu sichern, denn der Erwerb durch Näh- oder Stricknadeln reicht nicht für den Kauf des trockenen täglichen Brodes, und durch die Nähmaschinen bereitet man den armen, jungen Mädchen ein frühzeitiges Grab. Wir glauben, es dürfte mancher unserer Handels- und Gewerbleute es vorziehen, eines ordentlichen Mädchens sich im Verkaufslocale zu bedienen, als eines Commis, u. s. w. Und eine in diesem Sinne eingerichtete Schule, wo in diesen höchsten Classen ein Schulgeld bis 20 fl. per Jahr zu zahlen wäre, würde sich selbst tragen, und viele 15-17 jährige Mädchen, die gegenwärtig, weil in den öffentlichen Schulen für den gewünschten Unterricht nicht vorgeföhrt ist, in kostspieligen Privatunterrichtsstunden unterrichtet werden, wären ein sicheres Contingent für dieselbe.

Wohl lieben es die Eltern vieler zur Jungfrau heranwachsender Mädchen nicht, dieselben in öffentliche Schulen zu schicken. Der Grund hiezu liegt zum Theil darin, daß die Mütter es nicht erwarten können, ihre Kinder erwachsen zu sehen, um in eitlem Mutterstolz ihre Lieblinge möglichst bald in die sogenannte große Welt einzuföhren, um sie vielleicht schon mit 16 oder 17 Jahren an den Mann zu bringen, zum Theil weil die lieben Eltern durch ferneren Schulbesuch den Kindern Gelegenheit geben, mit ihren Begleitern, den Studirenden, herumzuflankiren. Nun wir meinen, es hänge zum Theil von den Eltern der Kinder ab, den meist unreifen jungen Leuten ihre Ansicht und ihren berechtigten Willen ebenso zu eröffnen, wie sie es thun bei bereits im eigenen Brod, in Amt und Würde, sei dies im Civil- oder Militärstande, stehenden sogenannten Courmachern. Auch dürfte es Pflicht und Aufgabe unserer Knaben-Mittelschulen sein, ihre Zöglinge in dieser Richtung nachdrücklich zu belehren, es hätten dann auch die Eltern dieser Jünglinge nicht fortwährend Schulnachrichten zu gewärtigen und theuere Privatlehrer zu halten, um den jungen Herrn mühselig weiter zu schieben von Klasse zu Klasse und am Schluß der so beendigten Studien sich meist auf die Note „hinreichend“ beschränkenden Maturitätsprüfungs-Bezeugnisse als Lohn für die vielen und großen Ausgaben gewiesen zu sehen.

Zum Theil wollen die Eltern ihre 15jährigen Mädchen nicht weiter in die Schule schicken, weil sie meinen, mit der Confirmation sei der Schlüsselstein an den Aufbau der geistigen Bildung ihrer Kinder gelegt, und es erübrige nur noch die Politur! Und diese Politur glauben sie ihnen in den Tanzstunden und Tanzkränzchen zu geben. Die armen Kinder sollen sich „abschleifen“ in der Gesellschaft selbst erst abzuschiebender, heranwachsender Jünglinge! und wir haben oft von Müttern die traurige, den Menschenfreund niederschlagende Aeußerung gehört: „Ach, die armen Kinder! Gönnen wir ihnen den Genuß, denn, wenn es gut geht, so heiraten sie und dann werden sie gedrückt genug sein.“ Traurige Auffassung der Aufgabe der Ehe, noch traurigere Auffassung der Pflichten und Freuden der Mutter. Hättet Ihr, bedauerungswürdige Mütter, in euerer Jugend eine bessere Schulbildung genossen und dadurch die hohe Aufgabe und den tiefstehenden Werth einer Mutter kennen gelernt, wahrlich Ihr würdet Euch nicht durch solche Klagen selbst entwürdigen.

Doch wir wollen nicht fortfahren in der Aufzählung aller dieser Scheingründe, den einzigen anerennbaren und berechtigten Grund gegen den weiteren Schulbesuch der Mädchen nach dem erreichten 14. Jahre und der erfolgten Confirmation sehen wir in der positiven Unmöglichkeit, die entweder in dem materiellen Mangel oder in der Nothwendigkeit, daß die Tochter der Mutter in der Hülfslichkeit zur Seite steht, wurzelt.

Die höheren Classen der Mädchenschulen sind es, auf die wir die Aufmerksamkeit der wohlthätigen Spender, die Thätigkeit des edlen Frauenvereines gerichtet sehen möchten. Die Einrichtung dieser Schulen nach dem Muster des deutschen Mutterlandes, wo in dem letzten Jahrzehnt auch für die weibliche Erziehung und Bildung so Namhaftes geschehen ist, die Aufnahme auch sogenannter realer Wissenschaften in den Lehrplan, die Erwerbung der vorzüglichsten und humansten Lehrkräfte für diese Schulen und eine ihrer hohen Aufgabe entsprechende Besoldung für dieselben, damit sie nicht diese Anstellung als Nothanker bis zur endlichen Anstellung an einer Knaben-Mittelschule betrachten mögen, sondern hier ihre volle Lehrkraft mit aller Freudigkeit entwickeln und anwenden, das scheint uns dringend geboten und beachtenswerth.

Vocal- und Tagesnachrichten.

— Se. k. und k. apost. Majestät hat den Grafen Johann Nites zum Präsidenten des Directions-Ausschusses des k. k. k. Nationaltheaters zu ernennen geruht.

— (Die Hoftrauer für weiland Se. Majestät den Kaiser Ferdinand) wird, wie die „Wiener Zeitung“ meldet, mit allerhöchster Genehmigung bei den anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs stattfindenden Feierlichkeiten am 18. d. M. abgelegt.

— Zur Feier des Geburtstages Sr. k. und k. apostolischen Majestät wird am 18. l. M. die Musik des 31. Infanterie-Regiments, um 5 Uhr Früh von der Hauptwache aufbrechend, die Straßen der Stadt mit klingendem Spiele durchziehen. — Ferners findet bei günstiger Witterung um 8^{1/2} Uhr Früh auf dem großen Exercierplatze nächst der Artillerie-Kaserne eine Feldmesse statt, zu welcher unter Commando des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Freiherr von Koferszweig alle in Hermannstadt und Concurrenz dislocirten Truppen ausrücken. — Bei ungünstiger Witterung unterbleibt die Feldmesse, und es werden sämtliche Herren Generale, Stabs- und Oberofficiere einem in der kath. Stadtpfarrkirche abgehaltenen Hochamte beiwohnen, wozu sich ein Bataillon Infanterie auf dem Platze vor der Kirche aufstellt.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 15. August predigt in der Frühkirche, 5 Uhr Stadtprediger Klein; in der Hauptkirche, 9^{1/2} Uhr Vormittags, Stadtpfarrer Müller; in der Spitalkirche, um 11 Uhr Stadtprediger Kisch.

— (Tanzkränzchen.) Heute Abends findet im Glaspavillon des Hermannsgartens ein geschlossenes Tanzkränzchen statt, welches von Universitäts-Studenten, Zeichnern und Handelsfachschülern arrangirt wird.

— (Hymnen.) Herr Lewinsky und Fräulein Precheisen sind in den ungarischen Staatsverband eingetreten. Jetzt wird aus Prag gemeldet, daß daselbst in der deutsch-evangelischen Kirche das Ehepaar des genannten Hoffchauspielers mit der in Prag engagirten Schauspielerin verlobt. Die Trauung wird in den nächsten Tagen in Klausenburg erfolgen. — Einer zweiten Version zu Folge wäre Herr Lewinsky bereits nach Preßburg abgereist, um dort durch den Superintendenten Geduly mit Fräulein Precheisen getraut zu werden.

— In Angelegenheit der Reduktion der Gerichtshöfe hat der Reichstags-Abgeordnete Franz Bakesi auf den 25. d. eine Volksversammlung nach S. St. György einberufen. In derselben sollen die Schritte berathen werden, um S. St. György auch fernerhin seine zentrale Stellung zu sichern.

— (Archäologisches.) Die Witwe Johann Eserey's in Zmesfalva hat — wie „Magyar Polgár“ meldet — eine Kollektion von mehr als 2000 römischen Alterthümern zusammengestellt und dieselben, systematisch geordnet, dem siebenbürgischen Museum zum Geschenk gemacht.

— Seit einer Reihe von Jahren dürfte wohl in der deutschen Literatur kaum ein Werk erschienen sein, welches namentlich für die Bewohner der österreichisch-ungarischen Monarchie von so großem und allgemeinem Interesse sein könnte, als das in Kurzem in dem Verlage von Alfred Holder, k. k. Universitäts-Buchhändler in Wien erscheinende Werk: Die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition von Julius Payer.

Ist auch der enthusiastische Jubel verklungen, mit welchem die Rückkehr der erfolggekrönten Expedition in ganz Oesterreich-Ungarn und Deutschland begrüßt wurde, so ist doch die ruhige Würdigung der für die Wissenschaft gewonnenen Resultate, vor Allem aber im ganzen Volke der patriotische Stolz und die Bewunderung für die Thaten und Abenteuer der kühnen Nordpolfahrer und Entdecker lebendig geblieben. — Wohl sind durch Zeitungen, Brochüren u. s. w. schon viele Nachrichten über die Expedition bekannt geworden, jedoch fehlte es — wie natürlich — bisher an einer zusammenhängenden, umfassenden Schilderung, welche gleich der vorliegenden, aus der gewandten Feder eines der beiden Führer der heldenmüthigen Fahrt geflossen, sowohl durch die Fülle des in feinsten Form gebotenen Neuen, als auch durch die zahlreichen, in wahrhaft künstlerischer Weise ausgeführten Illustrationen, welche in London angefertigt wurden und zu dem Besten gehören, was die Holzschneldunst hervorgebracht, das unzweifelbar vorhandene Interesse in weitesten Kreisen wachzurufen und zu erhalten geeignet ist. — Das Werk, welches auch in jeder anderen Richtung in, eines so hervorragenden Unternehmens würdiger, gediegener Weise ausgestattet ist, erscheint in 20-24 Lieferungen à 25 kr., welche in Zwischenräumen von 14 Tagen ausgegeben werden.

Wir verweisen auf das in heutiger Nummer enthaltene Inserat der Buchhandlung von A. Schmiedele in Hermannstadt.

— Die „Seltz-Hilap“ mittheilt sind in Magyaros zu gleicher Zeit 50 bis 60 Familien zum katholischen Glauben übertraten. Welches Magyaros gemeint sei, darüber gibt das Blatt keine Aufklärung, denn unseres Wissens gibt es im Dobosker Comitat, in der Haromgét, im Marosjer und Uwarbelyer Stuhl ein Magyaros und selbst das Burgenländer Rusbach heißt in der Staatsprache Magyaros.

— (Mor.) In Szovata (Marosjer Stuhl) ist der Grundbesitzer Beres von unbekanntem Thätigen ermordet worden.

— (Wenn das nicht gut für Wanzgen ist...) Berliner Blätter schreiben: „Kapellmeister Gustav Michaelis hat soeben im Verlage von Hermann Erler in Berlin eine „Bismarck-Polka“ mit dem Motto: „Tod allem Ungeziefer“ erscheinen lassen.“

— (Als Curioso) wird vom Stuttgarter Schützenfest erzählt, daß ein junger, schmucker Tiroler Schütze an seinem Hüte einen Papierstreifen mit der Aufschrift „Kedig“ trägt. Schwabenmüdel sollen bei seinem Anblick mit Schiller gesagt haben: „Dem Wanne kann geföhnen werden!“ — (Die Dummen werden nicht alle.) In einer Zeitung befand sich eine Annonce, welche gegen Einfindung von zwanzig Mark ein Pulver vertrieb, das, den Schafen eingegeben, deren Wolle beträchtlich verfeinere. Ein Gutsbesitzer, der dem Grundbesitzer huldigt: „Hilft es nicht, so kann es doch nicht schaden!“ sendete getreulich den Betrag ein und erbat sich umgehend die Mittheilung des Receptes. Er erhielt auch umgehend einen Brief, aber zugleich sein Geld zurück mit folgenden Worten: „Sehr geehrter Herr! In einer Gesellschaft ist gewettet worden, man könne den größten Blödsinn in die Zeitung setzen, es werden sich immer Esel finden, welche daran glauben und Geld dafür ausgeben. Sie sind bereits der erste, der sich gemeldet hat. Anbei ihre zwanzig Mark zurück. Genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit der wir die Ehre haben zu sein.“

— (Vorzügliche Weinjahre) Bei dem ausgezeichneten Weinherbst des vorigen Jahres und bei der Hoffnung, daß dieses Jahr abermals einen vorzüglichen Wein bringen werde, wirt man gern einen Blick auf frühere gute Weinjahre, wie sie in alten Chroniken aufgezeichnet sind. Gute Weinjahre waren die Jahre 1233, 1261, 1336, 1386, 1432 (in diesem Jahre war der Weinreichthum so groß, daß man, nach der Frankfurt Chronik, den alten Wein ausschüttete oder ihm als „Speiß zu den Mauern“ verwandte, um leere Fässer zu bekommen), 1463 (in diesem Jahre galt ein Maß Wein 1 Pfg. und ein Walter Haffer 15 Kr.), 1473, 1484 (das Fuder Wein kostete 1 Goldgulden und das Faß dazu 3 Goldgulden) 1539 (von diesem Jahre sagt die Chronik im Wein: „Tausend fünfshundert dreißig und neun, galten die Fässer mehr als der Wein“), 1540 (in diesem Jahre war es so heiß und trocken, daß viele Brunnen und Bäche versiegten und eine große Wassermoth entstand; der Wein aber geriech so reichlich, daß man ihn statt des Wassers zum Mischen der Fässer gebrauchte), 1589 (vielleicht durch den großen Weinreichthum dieses Jahres veranlaßt ließ Pfalzgraf Johann Kasimir in Heidelberg um das Jahr 1591 das „große Faß bauen), 1631, 1660, 1684, 1729, 1753, 1766, 1780, 1802, 1811, 1834, 1857, 1858, 1862, 1865 1868 und 1874.

Programm

für die 28., am 17. und 18. August 1875 in Reß abzuhaltende General-Versammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.
Montag, den 16. August: 5 Uhr Nachmittags: Vorbereitende Ausschuß-Dienstag, den 17. August: 9 Uhr Vormittags: Erste Sitzung der General-Versammlung in der evangelischen Kirche. Eröffnung durch den Vorstand: Denkrede auf Carl Fuß; Verhandlungen im Sinn von §. 14 der Vereinsstatuten; Vorträge (von Professor Ziegler: ein Capitel aus der Geschichte des Landtags von 1790; von Dr. Fr. Deutsch: zur Geschichte von Reß). — 2 Uhr Mittags: Gemeindefestliches Festmahl in der Festhalle.
Mittwoch, den 18. August: 7 bis 9 Uhr Vormittags: Sitzung der naturhistorischen Section. — 9 Uhr Vormittags: Befestigung an dem zur Feier des Geburtstages Allerhöchster Sr. Majestät abzuhaltenden Gottesdienst. — 10 bis 12 Uhr Vormittags: Sitzung der historischen Section. — 12 Uhr Mittags: Zweite und Schlußsitzung der General-Versammlung in der evangelischen Kirche. — 1 Uhr Mittags: Gemeindefestliches Essen nach der Karte in der Festhalle.

Stimmen aus dem Publicum.

An die geehrte Redaktion der „Hermannstädter Zeitung.“
Zu No 183 Ihres geschätzten Blattes erzählt ein Vizaknär Correspondent von einem verheitheten Eisenbahnunglück, beziehungsweise vom Begegnen auf offener Straße zweier aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenzüge. Diese Erzählung müssen wir als eine Unwahrheit bezeichnen, sollte aber der Herr Correspondent aus Vizakna den, — fahrplanmäßig vor dem Klausenburger Personenzug verkehrenden Lastzug No 51 für den entgegen kommenden Kronstädter Personenzug in seiner Phantasie angesehen haben, so wollen wir zu seiner Berichtigung folgenden Aufschluß geben. — An jenem Tage verkehrte der Lastzug 51 regelmäßig, ihm folgte der Klausenburger Personenzug ebenfalls regelmäßig nach. — Laut Verkehrs-Gesetz muß zwischen einem vordahrenden

Lastzug und einem nachfahrenden Personenzug während der Fahrt eine Distanz von 1000 Klafter eingehalten werden, und wenn sich diese Distanz während der Fahrt etwa verkleinert, was bei Bahnen im Gebirge und bei kurzer Fernsicht wohl möglich ist, so wird dem nachfahrenden Zug vom Wächterpersonal je nach Umständen entweder ein Langsamfahren, — oder aber ein Haltsignal gegeben, bis die Distanz auf 1000 Klafter wieder hergestellt ist.

Aus dieser Ursache ist in der Nacht am 7. d. der Klausenburger Personenzug circa 5 Minuten aufgehalten, bis der Lastzug die vorgeschriebene Distanz wieder gewonnen hat.

Daraus liebten Sie gefälligst zu ersehen, daß zum Lynchen der Bahndienstlichen keine Ursache vorlag; es ist ein wahres Glück, daß den Reisenden diese edle Absicht erst in Kapus eingefallen ist, sonst wären die armen Bediensteten in Györes gelyncht worden, ohne zu wissen warum.

Wir bitten höflichst dieser unserer Erklärung in der nächsten Nummer Ihres geschätzten Blattes Raum zu geben.

Klausenburg, 12. August 1875.
Mit Achtung
Der Verkehrs-Chef der ungarischen Ostbahn:
Simonits.

Revalesciere du Barry von London.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten
Nr. 64.210. Marquisse von Brehan von 7jähriger Krankheit, Schlaflosigkeit, Zittern an allen Gliedern, Abmagerung und Hypochondrie.
Nr. 79.810. Frau Witwe Klein, Düsseldorf, von langjährigem Kopfweh und Erbrechen.
Nr. 75.877. Florian Köller, k. k. Militärverwalter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.
Nr. 75.970. Herr Gabriel Lechner, Herr der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verweirten Grade von Brustweh und Nervenerrüftung.
Nr. 65.715. Fräulein de Montouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.
Certi. No. 76.921. Dbergimpfern (Baben) 22. April 1872.

Mein Patient, der seit 8 Wochen an einer chronischen Leberentzündung entsetzliche Schmerzen ausbieht, auch nicht das Geringste von Speis zu sich nehmen konnte, ist durch den Gebrauch von Ihrer Revalesciere nunmehr vollständig hergestellt.
Wilselm Durkar, Wundarzt.

Nr. 80.416. Herr F. W. Benke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, sagt in der „Berliner Klinische Wochenchrift“ 8. April 1872: „Ich werde es nie vergessen, daß ich die Erhaltung eines meiner Kinder der sogenannten „Revalenta Arabica“ (Revalesciere) verdanke. Das Kind litt im 4. Lebensmonate an gänzlicher Abmagerung und fortwährendem Erbrechen, welche Uebel allen Medicamenten trotzte; die Revalesciere hat seine Gesundheit in sechs Wochen vollkommen hergestellt.“

5 Pfund fl. 10.—, 12 Pfund fl. 20.—, 24 Pfund fl. 36.—. Revalesciere-Biscuitant in Büchlein à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalesciere Chocolate in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10.—, für 288 Tassen fl. 20.—, für 576 Tassen fl. 36.— Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch verendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Ob schön, ob Regen!
Morgen Sonntag den 15. August
findet im Hermannsgarten (Glas-Pavillon) eine
Musik-Soirée
verbunden mit einem Tanzkränzchen statt, wobei die städtische Musikkapelle die neuesten Musikstücke executiren wird.
Nach Abspielung des Programmes beginnt das Tanzkränzchen.
Für vorzügliche Küche, gute Getränke und prompte Bedienung wird bestens gesorgt.
Anfang 7 Uhr. — Entrée 30 kr. (Kinder unter 10 Jahren gratis.)
Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll
Friedrich Roth, Bäcker.

Morgen Sonntag, 15. August,
gänzlicher Schluß
von
Walter's
preisgekröntem, anatomischen
Florentiner
Museum
auf dem Hermannsplatz (Hermannstadt).

Zu gleicher Zeit sage ich meinen Dank für den mir bis jetzt gewordenen gütigen Besuch und bitte noch um ferneres Wohlwollen.
Wer einen von den nachfolgenden Coupons an der Cassa des Museums abgibt, bezahlt nur die Hälfte des üblichen Eintrittspreises.

Abschieds-Billet des Museums Walter. Wer ein solches Bilet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.	Abschieds-Billet des Museums Walter. Wer ein solches Bilet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.
Abschieds-Billet des Museums Walter. Wer ein solches Bilet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.	Abschieds-Billet des Museums Walter. Wer ein solches Bilet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.
Abschieds-Billet des Museums Walter. Wer ein solches Bilet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.	Abschieds-Billet des Museums Walter. Wer ein solches Bilet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.

Fremdenliste.

Hotel Neuhöher. Professor Gustav, aus Bistritz; J. Schül, aus Brünn; Anton Schöpper, aus Wien; Lufshinsky, aus Wien.
Ungarische Krone. P. Sachs, Reikender, aus Breslau.
Mediascher Hof. Gabriel Katona, Oberlieutenant, aus Szegedin; Carl Tolnay, aus Maros-Hafarhely.
Telegr. Wiener Cours vom 13. August 1875.
5^{1/2}, Metalliques 70.75
5^{1/2}, mit Mai- u. Novem.-Zinsen —
5^{1/2}, National-Anlehen (Silber) 74.5
1860er Staats-Anlehen 112.30
Rentanien 931.—
Sibier 215.20
London 111.55
Ungar. Grundentlastungsb. 81.75
Lomb. 80.75
Sibier 81.—
Kroat.-Slab. 84.—
Sibier 101.45
R. l. König-Dulaten 5.28^{1/2}
Napoleon 8.94
100 Mark Deutsche Reichswährung 54.85

